

Begegnungen mit Mensch und Natur im Künstlerdorf Schöppingen — Dr. Cornelia Steinhäuser

Einleitung

Das Künstlerdorf in Schöppingen hat sich in den letzten Jahren eine nachhaltige und gerechte Erneuerung zum Ziel gesetzt, um den Herausforderungen unserer Zeit gerecht zu werden und um mit anderen Residenzprogrammen schritt zu halten. Dafür wurde ein dynamischer, iterativer Prozess eingeführt, der jedes Jahr mit einem neuen Programm strukturiert wird. Das diesjährige Programm „Lebensraum Künstlerdorf – Von der Natur lernen“ soll über Sinnbilder, wie das Ökosystem, und Aktivitäten, wie das Gärtnern, die Gemeinschaft im Künstlerdorf sowie deren Einbettung in der ländlichen Umgebung in Schöppingen reflektieren und stärken. Dieser Prozess soll durch ein integratives Denken in Wissenschaft und Kunst bereichert und beobachtet, sowie auch kritisch konstruktiv begleitet werden - und so ist dieser kurze Bericht entstanden. Dies führte uns einerseits zur Frage, inwiefern diese Sinnbilder und Aktivitäten tatsächlich zur Gemeinschaftsbildung beitragen können? Und weiterhin: Welche Vorstellungen von Mensch-Natur-Beziehungen im Künstlerdorf vorzufinden sind, und somit: Wie das Programm die Mitglieder anspricht? Zur Untersuchung dieser Fragen wendete ich im Künstlerdorf kreative Methoden der Geographie (Hawkins 2015) an. Diese schlossen sowohl die Stipendiat*innen als auch das Team ein und reichten von teilnehmender Beobachtung, verschiedenen Interaktionen und Gesprächen in den Ateliers, erzählendem Spaziergehen durch die Umgebung bis hin zum gemeinsamen Gärtnern. Daraus entstanden Notizen, Fotos, Aufzeichnungen und weitere Materialien, auf die ich meine folgenden Überlegungen beziehe.

Nachhaltigkeit und Gemeinschaft im Künstlerdorf

Zunächst möchte ich die im diesjährigen Programm zentralen Themen der Nachhaltigkeit und der Gemeinschaften einordnen. Der Begriff der Nachhaltigkeit wurde mit dem sogenannten Brundtland-Report erstmals auf internationaler Ebene geprägt, um auf die Knappheit der Ressourcen, die Grenzen des Wachstums sowie auch auf die Gerechtigkeit gegenüber künftigen Generationen hinzuweisen (World Commission on Environment and Development 1987). Inzwischen wurde Nachhaltigkeit mit sehr unterschiedlichen Bedeutungen geladen. In der Nachhaltigkeitsforschung werden zwei wesentliche diskursive Stränge unterschieden: Die Ökologische Modernisierung und die Postwachstumskonzepte. Die Ökologische Modernisierung möchte Nachhaltigkeit herbeiführen, indem sie zwar die modernen Industrie- und Gesellschaftsstrukturen beibehält, jedoch durch technische Effizienz Wachstum von Umweltschäden entkoppelt. Postwachstumskonzepte hingegen fordern gesellschaftliche und institutionelle Transformationen, die Verringerung technik- und kapitalintensiver Produktionssysteme, sowie Suffizienz, Subsistenz und Regionalwirtschaft (siehe hierzu zum Beispiel Henkel 2016). In letzterem können die im Künstlerdorf stattfindenden Prozesse eingeordnet werden.

In Gemeinschaften wird eine nachhaltige Lebensführung in der Soziologie verstanden „als Eröffnung und Sicherung von Verwirklichungschancen bei gleichzeitiger Berücksichtigung ungleicher Verfügbarkeit von Ressourcen“ (Grundmann 2016:7). So sei dauerhafte Nachhaltigkeit kein Zustand, sondern eine sich ständig erneuernde soziale Praxis, welche auf Aufeinander-Zugehen und Vertrauen beruhe. Gemeinschaften, welche sich zur Verwirklichung eines bestimmten transformativen Anliegens bilden, werden als intentionale Gemeinschaften verstanden (Grundmann 2011). Dies seien experimentelle Lebensführungen, die sich Menschen in Situationen relativen Wohlstands erlauben können. Die Teilnahme erfordere dauerhafte Partizipation, Solidarität und Gleichheit, sowie Rahmenbedingungen für eine selbst gewählte Teilhabeform. Initiativen wie Gemeinschaftsgärten, Solidarische Landwirtschaft oder Ökodörfer werden zu den intentionalen Gemeinschaften gezählt (Christian 2003). In ihnen wird oft Permakultur praktiziert, eine weltweite Bewegung, die kaum hierarchisch organisiert ist. Ihre drei Ethikprinzipien *Sei achtsam mit der Erde*, *Sei achtsam mit den Menschen*, und *Begrenze Konsum und Wachstum* sowie ihre 12 Gestaltungsprinzipien werden nicht allein auf das Gärtnern angewendet, sondern auch auf das Miteinander: „*The goal of permaculture is to create harmony with ourselves, between people and with the planet*“ (Macnamara 2014:1). Auch möchte Permakultur zur Transformation beitragen: „*Through allowing ourselves to experiment, grow, experience, try, be, live and feel we connect to our authentic selves and make positive change in the world*“ (ebenda:11). Insofern war es zielführend, dass das Künstlerdorf einige Elemente aus der Permakultur im diesjährigen Programm übernommen hat.

Gestaltung des Erneuerungsprozesses

Visionen und Ziele

Das Künstlerdorf soll, wie mir beschrieben wurde, in einem dynamischen Prozess nachhaltig und gerecht erneuert werden. Die Künstler*innen sollen eine Atmosphäre vorfinden, die ihnen Raum zur Selbstfindung gibt, oder auch in dem sie ihre eigene Arbeit hinterfragen können. Ein sicherer und geschützter Raum also, um im kollegialen Austausch Kritik zu üben, Unsicherheiten zu äußern und Feedbacks zu geben aber auch zu erhalten. Sie sollen im Künstlerdorf ihren eigenen Impulsen folgen können, und aus diesen heraus künstlerisch tätig werden in freien und individuellen Ansätzen, und nicht durch etablierte Vorgaben bezüglich zu erzielender Ergebnisse.

Auch die Räumlichkeiten des Künstlerdorfes sollen nachhaltig erneuert werden, um eine zeitgemäße und angemessene Aufenthaltsqualität zu bieten.

Insgesamt soll im Künstlerdorf ein gemeinschaftliches Miteinander geschaffen werden. Dabei sollen die Hintergründe und Bedarfe berücksichtigt werden, die sich einerseits aus der unterschiedlichen Temporarität der vorübergehenden Aufenthalte der Stipendiat*innen und der Arbeit des ständigen Künstlerdorfteams, sowie aus den vielfältigen Herkunftsn der Künstler*innen ergibt. Es sollen Ungleichheiten möglichst überwunden, Gerechtigkeit hergestellt, und Konflikte vorgebeugt werden. Hierfür soll ein gemeinsames Governance-Modell-Leitbild entstehen. In einer Art Handlungskodex sollen nachhaltige Richtlinien und Prinzipien herausgearbeitet und gemeinsame Werte herausgestellt werden. Dies folgt dem Gedanken, dass Freiheit immer innerhalb von bestimmten Grenzen gelebt werden darf.

Darüber hinaus soll das Künstlerdorf nicht mehr ein abgekapseltes Dorf im Dorf sein, sondern es soll sich „das Dorf im Dorf auflösen“. Dies entspricht einerseits dem Selbstverständnis der heutigen Kunst, sich in die Gesellschaft und deren dringenden Fragen einzubringen, sowie auch der Orientierung am Lokalen und am

Gemeinschaftlichen, im Sinne einer Transformation der Gesellschaft. Dabei sollen nicht zuletzt die Potentiale herausgearbeitet werden, die das Künstlerdorf gerade durch seinen Standort im ländlichen Raum charakterisieren könnte.

Strategien für die Umsetzung

Es werden durch regelmäßig stattfindende Aktivitäten strukturierende Angebote flexibel gestaltet, auf die Bezug genommen werden kann, und die ebenso die Möglichkeit bieten, aus ihnen auszubrechen und eigene Gestaltungsräume zu schaffen. Gleichzeitig können aus sich selber emergierende Prozesse zurückgekoppelt werden an die angebotenen Strukturen. So wird eine Kontinuität gewährleistet, die die soeben angesprochene unterschiedliche Temporalität der Aufenthalte der Stipendiat*innen im Gegensatz zu der Beständigkeit des Teams sowie des Umfelds berücksichtigt. Dies sind zum einen die jährlichen Programme, die sich jeweils auf bestimmte Bereiche fokussieren. So wurde 2021 zur Aktivierung und Öffnung des Künstlerdorfes die „Offene Werkstatt“ angeboten. In 2022 wird mit „Lebensraum Künstlerdorf – Von der Natur lernen“ und dem Bild des Ökosystems angeregt, dass Dinge nicht unabhängig zu betrachten sind. Diese Programme entstehen aus dem Bedarf heraus und aus den Feedbacks von Stipendiat*innen, wie die für 2023 geplante Erneuerung der Bibliothek. Darüber hinaus finden monatlich öffentliche Brunch und Dinner statt, die ebenso Gemeinschaft und Austausch mit den Bürger*innen anregen, und wöchentlich ein Potluck Dinner für die Künstlerdorfgemeinschaft. Diese unterschiedlichen Formate des Miteinanders sorgen für vielfältige Interaktionsmodi.

Strategien zur Überwindung von sozialen Ungleichheiten sind vielfältig, zum Beispiel, zu berücksichtigen, dass nicht für alle Stipendiat*innen die gleichen Zugangschancen gegeben sind, wenn die Anreise aus nationalpolitischen oder anderen Gründen erschwert ist. Daher sollen in diesen Fällen Stipendiat*innen bereits vor ihrer Ankunft betreut werden.

Was die räumliche Aufenthaltsqualität betrifft, wurde für mehr Komfort im Künstlerdorf gesorgt. Dieser Schritt wurde als notwendig erachtet, obwohl dabei Abfall unvermeidlich war. Es wurden Ateliers besser ausgestattet, doch auch und insbesondere in den Gemeinschaftsräumen Möbel restauriert oder die zentrale Küche renoviert, wodurch jetzt gemeinsam gekocht werden kann. Damit wurde ebenso ein positiver Effekt auf Gemeinschaftsbildung erzielt.

Für die Gemeinschaftsbildung wurde zudem ein Nutzgarten im Park als Ort der Begegnung für Menschen untereinander und mit der Natur angelegt. Der Garten soll durch seine Regenerationskraft, Resilienz und Vielfalt ein Sinnbild der Verbindung, Gesundheit und Komplexität sein. Und, obwohl die Art und Weise der Teilnahme an diesem Garten in keiner Form vorgegeben war, konnte der Gärtner oft, jedoch regelmäßig von 10-12 Uhr dort angetroffen werden. Gespräche oder gemeinsames Gärtnern mit einem solchen „Übersetzer“ erlaubte es vielen Mitgliedern der Künstlerdorf-Gemeinschaft, doch sicherlich auch der Passanten, eine Beziehung zum Garten herzustellen.

Hemmnisse

Es gibt insgesamt einen großen Renovierungsstau und Erneuerungsbedarfe. Die Gleichzeitigkeit und der Umfang an vorzunehmenden Veränderungen könnte die Mitarbeiter*innen an ihre Grenzen stoßen lassen. Zum Beispiel hat die vorherige Führung den Außenbereich, also den Park als gemeinsamen Bereich mit den Bürger*innen, nicht belebt. Man war darüber hinaus der Ansicht, höheres Kunstschaffen brauche Isolation, und dass die Chancen aller Stipendiat*innen gleich

seien, egal aus welcher Herkunft. Diese Ansichten werden heute als überkommen betrachtet und überdacht. Hinzu kommt, dass die Stipendiat*innen nur für eine kurze Zeit da sind, aus sehr verschiedenen Herkünften kommen und insgesamt sehr unterschiedliche Bedürfnisse haben. Auch sprachliche Barrieren können die Kommunikation erschweren. Eine Bereitschaft des Teams sollte gegeben sein, diese Erneuerungen zu unterstützen und mitzutragen, sowohl in der Belebung des Außenbereichs als auch bei der individuelleren Betreuung der Stipendiat*innen.

Im Außenbereich insbesondere des Hauptgebäudes wurden zum Zeichen der Öffnung ehemalige scharfe Kanten zu weichen und durchlässigen Grenzen verändert. Dadurch kann jedoch nicht gefiltert werden, welche Kräfte auf das Künstlerdorf einwirken, wie zum Beispiel Vandalismus oder auch nicht erfüllbare Erwartungen. In der Interaktion von Stipendiat*innen, Team und der Schöppinger Gemeinde treffen eine Vielfalt von Erwartungen aufeinander. Es werden alltäglich Kompromisse mit der Gemeinde eingegangen, da sie zum Beispiel den Rasen im Außenbereich mäht. Diese Kooperation hat eine lange Geschichte, zum Beispiel wurde in der Vergangenheit Gelände der alten Bauernschaften für den Bau eines Parkplatzes sowie eines Wasserspielplatzes abgetreten. Aktuell gibt es eine Anfrage für den Bau einer Toilette in einem der Gebäude des Künstlerdorfes. Das Künstlerdorf ist also nicht autark, sondern stark mit der Dorfverwaltung verbunden. Dies kann zu Synergieeffekten, wie bei der gemeinsamen Hackschnitzelheizung, wie auch zu Reibungen führen. Ein Beispiel wären Erwartungen an das Künstlerdorf in seiner soziokulturellen Bildungsrolle, alle Kunstwerke regelmäßig auszustellen, diese müssen allerdings aufgrund anderer Prioritäten enttäuscht werden. Gleichzeitig dürfte nicht jeder Schöppinger Interesse an Kunst oder an fremden Menschen haben. Auch fallen Stipendiat*innen aufgrund ihrer sehr verschiedenen Herkünften den Bürger*innen unterschiedlich auf, bzw. haben unterschiedlichen Umgang mit ihnen. Und sie kommen auch mit sehr unterschiedlichen Erwartungen zur Interaktion mit der Außenwelt. Eben diese Interaktion findet hauptsächlich im Außenbereich statt, wo zudem nicht genau ersichtlich ist, was öffentlicher Raum ist, und was zum Gelände des Künstlerdorfes gehört, also was zu welchem Verantwortungsbereich gehört. Es ist nicht ein Ziel des Künstlerdorfes sich abzugrenzen und einen schützenden Zaun um sich herum zu bauen. Diese Interaktionen sind allerdings sehr komplex, verändern sich mit der Zeit und den wechselnden Stipendiat*innen, so dass Umgangsformen nicht leicht festzulegen sind und deren Aushandlung ein fortwährender Prozess ist.

Die Kraft des erneuernden Momentums

Die Motivation, Vielfalt zu erleben und mit unterschiedlichen Leuten zusammenarbeiten, treibt die Gemeinschaft im Künstlerdorf an, sich diesen vielfältigen und auch herausfordernden Aufgaben zu stellen. Die stattfindende Erneuerung des Künstlerdorfes wird durchweg von allen begrüßt und trotz aller Schwierigkeiten als große Leistung der Künstlerdorf-Leitung aufrichtig anerkannt. Es gehe jetzt darum, jede und jeder in seiner Rolle, diese Erneuerung aufmerksam und achtsam zu erhalten. Die Umgangsformen sind ein weiterer belebender Faktor im Künstlerdorf. Sie werden von den Stipendiat*innen als entgegenkommend und wenig hierarchisch wahrgenommen und würden die Kommunikation fördern. So würden bestimmte Verhaltensweisen, wie die Vereinbarung von Familie und Beruf oder gar die Mülltrennung, nicht vorgegeben, sondern vorgelebt. Diese Qualität des Miteinanders wirkt nachhaltig und einige Stipendiat*innen haben im Künstlerdorf den Freiraum sowie auch die Geborgenheit gefunden, die sie suchten.

Zur Aufenthaltsqualität hat ihnen der Garten zweifellos in vieler Hinsicht beigetragen.

Sie erhalten dort positive Energien in schwierigen Zeiten. Gärtnern hilft ihnen, sich manchmal an kleinen Erfolgen zu erfreuen. Oder sie beobachten mit Interesse, wie die Menschen über den Garten interagieren. Der Garten selber wurde zwar so angelegt, dass sich nicht so bewandte Gärtner*innen darin zurechtfinden, doch wie er künftig weitergeführt werden kann, wird gerade überlegt und besprochen. Denn hinzukommende Stipendiat*innen müssten lernen, oder könnten gar kein Interesse am Gärtnern haben. Die Diskussion über mögliche Strategien wurde zum Beispiel während eines gemeinsamen Tomato-Tastings (Verkostung der vielfältigen Tomatensorten aus dem Garten) angeregt und es haben sich verschiedene Alternativen der Weiterführung abgezeichnet.

Doch auch andere Initiativen werden als gemeinschaftsfördernd betrachtet, wie dass gut erhaltene Kleidungsstücke von ehemaligen Stipendiat*innen für neu ankommende zur Verfügung gestellt werden. Auch ganz andere, kleine Maßnahmen, wie einen Stuhlkreis bilden, oder einen Filmabend anregen, werden gezielt vom Team angeboten, um zu beobachten, ob sie sich zu Selbstläufern entwickeln.

Einige Aspekte werden als bremsend für das Leben im Künstlerdorf erachtet, wie das Ansammeln von Werken und weiteren Gegenständen, welche ehemalige Künstler*innen hinterlassen. Dieses sei nicht nur räumlich einengend, sondern auch schöpferisch, wenn die Werke als zu erreichende Ziele aufgefasst würden. Wobei andere Stipendiat*innen schlicht der Meinung waren, dies sei überholte Kunst, und gehöre nicht (mehr) in das Künstlerdorf. Sogar der Garten wurde vereinzelt als Werk eines Künstlers wahrgenommen, das nicht notwendigerweise perpetuiert zu werden brauche. Wie auch immer die Entscheidung zu diesen Dingen ausfalle, gab es unterschiedliche Vorschläge, zum Beispiel, dass regelmäßig ein Kunst- bzw. Flohmarkt stattfinden könnte, oder dass durch Überlappung der Stipendiat*innen-Kohorten Gewohnheiten sowie Wissen übertragen werden könnten.

Ob die Angebote wie öffentliche Werkstätten oder Veranstaltungen, bremsend oder belebend sind, wurde unterschiedlich betrachtet. Einerseits würden sie gut funktionieren, doch dürften sie nicht mehr in der Anzahl werden, um genug Freiraum für die Künstlerdorf-Gemeinschaft beizubehalten. Gleichzeitig berichten einige Stipendiat*innen von ihrer Genugtuung, den Bürger*innen etwas zu hinterlassen, wie ein Kunstwerk oder eine erlernte Fähigkeit. Von weiteren Stipendiat*innen wird dieses sogar als ihre bürgerliche Pflicht angesehen. Vielmehr wird auch eine Ansicht vertreten, dass gemeinsame Aktivitäten für die Öffentlichkeit, gleichzeitig die Gemeinschaftsbildung im Künstlerdorf selber stärken könne.

Schließlich gingen wir in unseren Gesprächen auf die regenerative Kraft der Introspektion im Prozess ein, also des Dankbarens und des Pausemachens. Dankbar sind die Stipendiat*innen über ihre künstlerische Entwicklung und für das erfüllende Arbeitsumfeld. Dankbarkeit bezog sich auch auf die finanzielle Unterstützung. Dankbar sind viele dafür, in sich hinein schauen zu können und gleichzeitig zu sehen, wie die Gemeinschaft füreinander da ist. Alle würden sich in einen intensiven Werdungsprozess befinden und dieses würde zu intensiven Bindungen zueinander führen. Dies helfe auch, mit dem eigenen Werk voran zu kommen, ebenso wie die Freiheit, sich nicht zur Fertigstellung von bestimmten Werken verpflichtet zu müssen. Ein regenerierender Ruhepol ist zweifellos der Garten. Man erfreut sich daran, spaziert durch, trifft sich zu einem Kaffee, oder hilft und gärtner ein bisschen. Auch viele Orte der Umgebung werden aufgesucht. Es werden Pausen fest geplant, d.h. zeitliche Kapazitäten gezielt vorgesehen, um bei aller anstehender Arbeit auch Miteinander zu feiern.

Potentiale und Herausforderungen

Standort und Natur

Ein hervorstechendes Merkmal des Künstlerdorfes ist die Lage im ländlichen Raum. Tatsächlich erwähnten einige Stipendiat*innen, dass sie gerade aus diesem Grund Schöppingen für ihren Aufenthalt wählten, weil sie sich Ruhe für ihr Werk und ihre persönliche Entwicklung davon versprachen.

Doch ist ländlicher Raum Natur? Und inwieweit kann sich eine Künstlerdorf-Gemeinschaft von der Natur inspirieren lassen? Die widersprüchliche Bestimmung von Natur in unserer Gesellschaft ist ein wiederkehrendes Diskussionsthema in unserer Forschung. Die Wahrnehmung von Natur in einer (urbanen oder ruralen) Landschaft ist ein komplexer sinnlicher und biographisch geprägter Vorgang. Die Schönheit einer Landschaft zum Beispiel, ist nach Gernot Böhme (2014) nicht als deren Zustand zu verstehen, sondern als eine Suche nach bestimmten Dingen, an denen man Wohlgefallen findet und die von der Gemeinschaft, der man sich zugehörig fühlt, ähnlich wahrgenommen werden (siehe dazu auch Steinhäuser 2018). Auch in den Gesprächen mit der Künstlerdorf-Gemeinschaft stellten sich ganz unterschiedliche Vorstellungen von Natur heraus. So wurde von einer einzelnen Person Naturerfahrung einmal nur in der Wildnis als vollkommen beschrieben, und im nächsten Satz als Erleben von sich wiegendem Getreide im Spätsommer. Menschen können sich ganz unterschiedlich in der Landschaft situieren und sich in sie projizieren oder an ihr partizipieren. Im Folgenden möchte ich auf jene Vorstellungen eingehen, die in den Gesprächen und Beobachtungen im Künstlerdorf aus meiner Sicht emergierten, und zu weiterer Auseinandersetzung anregen könnten.

„ZWISCHEN AGRARLANDSCHAFT UND NATURSCHUTZGEBIET NICHTS“

Wie das Zitat im Titel aus einem unserer Gespräche hervorgeht, wurde die Umgebung des Künstlerdorfes von einigen Personen mit der Beschreibung ‚Nutzfläche‘ auf den Punkt gebracht:

Deswegen, man hat schon das Gefühl, so richtig verlorengelassen kann man hier in der Natur nicht wirklich.

In dem Sinne hinterfragen Debaise et al. (2015) die Rolle, welche der Natur in unserer modernen und technisch geprägten Gesellschaft zugewiesen wird, und zwar beschreiben sie ihre Rolle als „backdrop for our human projects, with no project of its own“ (ebenda:168). Diesem läge ein Verständnis einer universellen Natur zugrunde, die von all dem entleert werde, was nicht durch (naturwissenschaftliche) Rationalität erklärt werden könne. Dabei würden, so die Autoren, Schätze menschlicher Subjektivität zerstört. Für die aktuell angestrebte Transformation der Gesellschaft sollten andere Formen des Wissens berücksichtigt werden, deren Zugang zur ‚Natur‘ ebenso über die Sinne erfolge. Von künstlerischer Seite habe ich in unseren Gesprächen ein Echo dieser Ausführungen und ein Aufbegehren gegen einen solchen Reduktionismus erfahren:

Ich denke, es gibt noch viel mehr als das Ornamentale und Utilitaristische in der Natur. [...] Was ich mit meiner Kunst beabsichtige, und was mir als grundlegend erscheint, um irgendeine Art von Veränderung zu bewirken, ist zunächst, an die Sinne und die Sensibilität zu appellieren, um neue Wege in der Beziehung zu den Dingen zu finden.

Solche unterschiedlichen Formen des Wissens hängen auch mit interkulturellen Hintergründen zusammen, wie sie im Künstlerdorf aufeinandertreffen. Gerade mit solchen abweichenden Verständnissen von Agrar-, Natur- und Kulturlandschaft beschäftigt sich eine Untersuchung meiner Doktorarbeit. Bei einer Online-Befragung mit Landwirt*innen aus Deutschland und Argentinien zu einer Auswahl von Landschaftsbildern stellte sich heraus, dass ihre eigene Rolle in solchen Landschaften abweichend beurteilt wurde. Für die deutschen Teilnehmer*innen, war Kulturlandschaft der Ort, wo sich der Mittelpunkt ihres Schaffens abspielte. Für die argentinischen Teilnehmer*innen waren es entfernte Orte, in denen man seinen Urlaub verbringt (Steinhäuser und Buttschardt 2019). So wurde auch von der Künstlerdorf-Gemeinschaft die intensiv genutzte Agrarlandschaft Schöppingens (und die eigene Rolle in ihr) unterschiedlich oder gar nicht bewertet.

NATUR ALS LIEBLICHER ORT

Lucius Burckhardt geht auf verschiedene Zugänge zur Natur ein, dies sei ein sehr individueller Vorgang: „*Das Erkennen des lieblichen Ortes besteht in einem Wiederfinden der eigenen Jugend, Eindrücken aus dem Elternhaus, dem Lesebuch, Erzählungen älterer Leute, Bilder an den Wänden des Kinderzimmers oder Schulzimmers, Vorstellungen zu gelesenen Lieblingsbüchern*“ (2021:35). So wurde auch in unseren Gesprächen sehr oft Natur als Gerecht, Trost, Erinnerungsort oder Ruhepol beschrieben, oder auch als Gegenpol zur Stadt verstanden. Diese Vorstellung von Natur fordert Burckhardt heraus, in dem er mit seinen Studierenden gerade in die Städte geht, um in den Ritzen und Brachflächen ‚Natur‘ zu entdecken. Auch die Forschung an unserem Institut beschäftigt sich mit der Biodiversität in der Stadt, die größer sein kann als auf dem umgebenden ackerbaulich genutzten Land. Parkanlagen wiederum werden von Menschenhand als lieblicher Ort gestaltet, wie der Park um das Künstlerdorf herum. Doch auch er wurde unterschiedlich bewertet. Einige Teilnehmer*innen heben seine Aufenthaltsqualität zur Erholung und für gemeinsame Veranstaltungen hervor, anderen fällt eine gewisse Monotonie von Gras und Bäumen auf. Zu einem ähnlichen Ergebnis darüber, wieviel Wildnis von Parkanlagenbenutzer*innen tatsächlich akzeptiert werden würde, behandelte die von uns betreute Abschlussarbeit von Lilia Martens (2018).

NATUR UND DIE ÄSTHETIK DES ANTHROPOZÄNS

Weitere Teilnehmer*innen hinterfragten den Begriff ‚Natur‘ grundsätzlich und brachten eine humane Ökologie ins Gespräch:

Ich bin nicht an der Natur interessiert. Ich interessiere mich für die Ökologie. Eine humane Ökologie von der wir Teil sind.

Eine solche Überwindung der Mensch-Natur-Dichotomie ist ein zentrales Element des von Paul Crutzen (2002) vorgeschlagenen Konzepts des Anthropozäns: Eine Epoche, in der mit Hilfe eines immer umfassenderen Einsatzes von Energie und Technologien die natürlichen Prozesse in einem nie zuvor gewesenen Umfang verändert werden. Anthropozän soll in der Auffassung vom kürzlich verstorbenen Bruno Latour nicht als rückblickende Beschreibung einer Epoche dienen, sondern als konzeptioneller Rahmen für eine Neuausrichtung und für das Hinterfragen überkommener Praktiken und Denkweisen (Latour 2011). So diskutiert Martin Guinard-Terrin (2016) vor dem Hintergrund des Anthropozäns die ästhetische Wahrnehmung von Natur und des Erhabenen, das bei den Fernreisenden Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sei. Dabei wurden, so Burckhardt, die Alpen, welche ehemals Furcht einflößten, nach und nach zum „*landschaftlichen Schönheitsideal erhoben*“ (2021:26). Guinard-Terrin weist

darauf hin, wie nun Technik in ihrem überwältigenden Ausmaß Faszination hervorrufen kann: „*Before embracing the Anthropocene, we must remember that the sublime is only one of the categories of aesthetics, which includes many others as well (e.g. the tragic, the beautiful, the picturesque) based on other feelings (e.g. harmony, serenity, sadness, pain, love, modesty) that may be better able to feed an aesthetic of care, of the small, of the local, of control, of the old, and of the involution that ecological action so badly needs*“ (Fressoz übersetzt von Guinard-Terrin 2016:185). Diese Faszination der Neuordnung der Beziehung zwischen Mensch und Natur unter dem Einfluss von Technik beschäftigt mehrere Stipendiat*innen im Künstlerdorf und äußert sich in ihren Werken.

Doch: Kann man von der Natur lernen? Unterschiedliche Verständnisse von ihr werden andere Erwartungen erwecken. Bei der spannenden Vielfalt an erhobenen Naturverständnissen während meines Aufenthalts im Künstlerdorf habe ich interessanterweise keine einzige kritische Äußerung darüber erhalten, was man von der Natur nicht lernen sollte. Dies ist erstaunlich, da Natur auch als ungerecht, bedrohlich oder grausam hätte wahrgenommen werden können. Vielmehr wurde die Periodizität der Jahreszeiten, Sinnbilder des Gartens (wie das Ausgeizen bei der Tomatenpflanze oder das Companion Planting) als Lernen für das eigene Leben und Schaffen erwähnt. Eine Person ging wiederum auf den unterschiedlichen Charakter von Maisfeldern und Wegrainen (es sei die wilde und die manikürte Landschaft) ein. Was inspiriere sei hier die Vielfältigkeit, in der die Natur interagiere. Diese Wahrnehmung der Natur erinnert an Böhme: „*Sinnliche Wahrnehmung heißt, an der artikulierenden Präsenz der Dinge zu partizipieren*“ (2014: 257). Und führt uns weiter zu Tim Ingold, der ein Geflecht der Wege des Bewusstseins und der Materie als Voraussetzung für alltägliche naturverbundene Tätigkeiten und des Lernens sieht: „*To make a living, farmers and woodsmen must join with the ways of plants; hunters and herdsman with the ways of animals; artisans with the ways of their materials. Production, in such an ecology of correspondence, is about attending to the trajectories of these nonhuman lives*“ (2016: 22).

Neben dieser fließenden Verbindung zur Natur, wird sie im Programm in der englischen Übersetzung auch als Ökosystem angesprochen: „*Ecosystem Künstlerdorf*“. Passend schreibt Burckhardt: „*Die Interpretation der Natur als einer Umwelt beruht auf der Vorstellung eines ‚Ökosystems‘, also eines Systems von Naturkräften, die sich, wenn im Gleichgewicht, nachhaltig und selbständig regenerieren*“ (2008:31). Eine solche Flexibilität (zum Guten) wurde sehr oft als Fähigkeit erwähnt, die man von der Natur lernen könnte. In den Geowissenschaften beschäftigt man sich intensiv mit der Frage, wann sogenannte Kippunkte erreicht werden, von denen eine Rückkehr voraussichtlich nicht mehr möglich sein wird (Rockström 2009). Allerdings sind dabei Ökosysteme nicht ohne Menschen vorstellbar, da menschliche Wirksamkeit im Anthropozän als weitere geologische Kraft verstanden wird. Die Natur in der reinen Form unserer Vorstellung existiert demnach nicht mehr. Deswegen stellt sich die Frage: Was wollen wir wovon lernen? Dies führt uns zurück zu Bruno Latour und seiner Aufforderung, unsere Denkweisen zu hinterfragen.

Rückblickend auf eine solche Vielfalt an Herangehensweisen, könnte man den Standort des Künstlerdorfes auch so beschreiben, dass er die Möglichkeit bietet, Natur unterschiedlich wahrzunehmen und zu repräsentieren: wild, industrialisiert, kultiviert, vernachlässigt, verschmutzt, kurzgehalten, getrimmt... Diese Vielfalt der Rezeptionen von Natur zeigte sich auch an den Orten, zu denen ich bei den Spaziergängen geführt wurde: Inspirationsorte, schöne Ruhepole, kleine Oasen, Quellen unter der Kirche, Parkanlagen mit und ohne Kunstobjekten, geborgene Orte direkt am Haus,

Erinnerungsorte, verwunschene Orte, gemeinschaftliche Orte. Diese Orte werden von vielen Stipendiat*innen genutzt und wertgeschätzt. Selbst der großenteils industrialisierte Charakter der Landschaft, die vorbeifahrenden Tiertransporte, haben ihre Wirkung, indem das eigene Konsumverhalten überdacht wird und diese Gegenüberstellung in das Kunstschaffen einfließt.

Gemeinschaftsbildung im und um das Künstlerdorf

Nicht nur die Herkunft und Hintergründe im Künstlerdorf sind sehr vielfältig, alle Stipendiat*innen beschrieben sich als kunstschaffend in mehrfachen Disziplinen. Und alle Teammitglieder brachten ihre Wertschätzung für Kunst zum Ausdruck. Dieses gemeinsame Interesse bildet eine Grundlage für das vielseitige Miteinander. Neben den bereits angesprochenen Strategien zur Gemeinschaftsförderung, soll in diesem Jahr insbesondere der Garten einen Beitrag leisten. Die Frage ist nun, welche Art Gemeinschaft entstehen kann, und was dies für die Governance des Gärtnerns bedeutet? Elinor Ostrom und ihre Arbeitsgruppe gingen mit ihrer Forschung der Frage nach dem kollektiven Handeln bei erfolgreichen Fällen von nachhaltiger Verwaltung knapper Ressourcen nach. Ihren weltweiten Beobachtungen zufolge entwickelten sich ähnliche Verhaltensregeln, allerdings unter der Voraussetzung, dass sich die Gemeinschaft die Regeln selber gibt, eine substantielle Abhängigkeit von der Ressource besteht und die nutzende Gemeinschaft klar definiert ist (Ostrom 2000). So ist dieses Konzept auf Gemeinschaften wie zum Beispiel einer Solidarischen Landwirtschaft nur bedingt übertragbar, wie Luisa Taubermann (2019) in ihrer von uns betreuten Abschlussarbeit anhand eines Fallbeispiels im Münsterland untersuchte, da die Abhängigkeit der Ressource nicht gegeben ist. Ähnliches trifft auf den Garten des Künstlerdorfes bei der großen Verfügbarkeit an Nahrungsmitteln in der direkten Umgebung zu.

Gemeinschaften, die sich wiederum zur Verwirklichung von alternativen Lebenszielen bilden, werden wie bereits erwähnt, als intentionale Gemeinschaften verstanden, und sie bilden sich nach Grundmann mit der Einsicht, „*dass vor allem kollektive Lebensformen eine Lebensführung ermöglichen, die dem Einzelnen ein Mehr an Aufeinanderbezogenheit - und damit auch Identität - gewährt*“ (2011:279). Im Unterschied zu den von Ostrom untersuchten Gemeinschaften teilen intentionale Gemeinschaften einen Lebensstil oder ein gemeinsames Anliegen, nicht eine knappe Ressource. Sie kooperieren also, um bestimmte Werte zu leben oder Ziele zu erreichen. Das Künstlerdorf könnte demnach in gewisser Weise als (temporäre) intentionale Gemeinschaft verstanden werden. Ein klares Anliegen ist der Austausch über künstlerisches Schaffen und die von Grundmann beschriebene Aufeinanderbezogenheit zur Bildung der eigenen Identität. Auch nachhaltige, alternative Lebensstile sind im Künstlerdorf eine geteilte Vision. Zu überlegen ist, inwieweit der Garten die Bedingung erfüllt, ein gemeinsames Anliegen der Künstlerdorf-Gemeinschaft zu sein. Andererseits wird in intentionalen Gemeinschaften Grundmann zufolge „*Gemeinschaftlichkeit durch die Akteure in konkreten Austausch- und Aushandlungsprozessen im alltäglichen Miteinander immer wieder hergestellt*“ (2011:280). Und hier könnte dem Garten eine aufbauende und zugleich eine ausgleichende Rolle für ein ungezwungenes Miteinander zukommen, so ein*e Teilnehmer*in:

Wenn wir im Garten arbeiten, gibt es etwas zwischen uns. Wir sind indirekt über die Pflanze verbunden. Und das bedeutet, dass wir gleicher werden, denke ich.

Insofern stellt sich für das Künstlerdorf die Frage, ob oder wie es sich vernetzen möchte mit anderen Gemeinschaftsgärten oder weiteren Akteuren des Umfeldes. Oder auch inwieweit der Garten als Gemeinschaftsgarten für die Bürger*innen von Schöppingen oder als außerschulischen Lernort genutzt werden könnte. Dem Garten selber kommt zurzeit die Rolle einer Präsenz zu, welche in An- oder Abwesenheit von Mitgliedern des Künstlerdorfes dafür sensibilisieren soll, dass man zwar nicht immer anwesend sein kann, jedoch da und bereit ist, und sich nicht abkapseln möchte. Denn die Tatsache, dass im Künstlerdorf Menschen wohnen, die nicht verwachsen sind mit dem Ort und temporär da sind, sowie auch der höheren Künste angehören, die nicht jedem zugänglich sein dürften, stellt viele Unbekannte und somit eine Hürde der zwischenmenschlichen Kommunikation dar. Der Garten soll diese Hürde zwischen innen und außen abbauen.

Eine Öffnung wird allerdings unterschiedlich betrachtet; insgesamt tritt die Frage um den Grad des Integrierens und der Partizipation bzw. des Grenzziehens auf. Auch in Bezug auf die räumlichen Grenzen des Künstlerdorfes, welche wie beschrieben diffus erscheinen. Der Garten wurde außerhalb des Mauerchens angelegt, wo ein Weg durch die Allgemeinheit häufig genutzt wird. Ich habe das Bild der zwei ehemaligen Bauernhöfe vor mir, doch dieses ist durchschnitten von öffentlichen Strukturen wie ein Parkplatz, eine Wiese (zum Feiern), ein Spielplatz... und ich frage mich, wo die Grenzen und Verantwortlichkeiten sind. Nach Ostrom ist dieses ein wichtiges Merkmal, damit Gemeinschaften eine Ressource, in diesem Fall den Raum, nachhaltig nutzen. Und es fragt sich, wer von einer Durchlässigkeit in den Künstlerdorf-Raum leidtragend sein könnte und zu berücksichtigen sei. Andersherum könne es sein, dass bestimmte Stipendiat*innen gar nicht so intensiv am Dorfgeschehen und an Traditionen teilnehmen möchten, mit denen sie nicht vertraut oder die zu laut sind, oder die aus anderen Gründen lieber gemieden werden. Diese Unterschiede sind von außen nicht immer offensichtlich, doch dieses Bewusstsein sollte geschaffen werden.

„Impulse, die man als Institution wirklich setzen kann“

Dieses weitere Zitat in diesem Titel führt uns zu den letzten, abschließenden Gedanken. Institutionen wie das Künstlerdorf haben das Potential der Pioniere des ländlichen Raums. In dieser Rolle sahen sich einige Künstler*innen:

Und ich denke, dass in kleinen Gemeinschaften Lösungen gefunden werden können, oder sie haben eine bestimmte Lebensweise, die nicht dem Mainstream entspricht.

Es wurden mir viele Beispiele genannt, wie man genügsame oder wachstumskritische Lebensweisen vorleben könnte. Dabei wird zum Beispiel das Lastenfahrrad genannt. Weiterhin wird vorgeschlagen, Nachhaltigkeit in das Bewerbungsverfahren zu integrieren. Der Garten wird in diesem Zusammenhang oft genannt. Man fragt sich, wie auch die Anwohner für die Arbeit im Garten begeistert werden könnten. So könnte eine Gemeinschaft rund um die dort erzeugten Lebensmittel fortgesetzt werden. In einzelnen Gesprächen mit Passant*innen konnte ich feststellen, dass gärtnerische Praktiken aus dem Künstlerdorf bereits weitergetragen werden in die eigenen Gärten. Die bestehende Vernetzung, wie sie derzeit mit dem Heimatverein und den Bäuer*innen der Umgebung praktiziert wird, könnte als Mitgestaltung eines alternativen Ernährungsnetzwerkes (Alternative Food Networks, AFN) ergänzt werden, wie mit Ernährungsräten, Direktvermarktung oder urbanen Gärten.

Sie vernetzen sich für ökologisches Gärtnern, saisonale und regionale Lebensmittel, faire Entlohnung, Gemeinschaft mit Gleichgesinnten oder Verbindung zur Natur (Steinhäuser und Gumpert 2020).

Und natürlich wird oft das Bildungspotential des Künstlerdorfes als soziokulturelles Zentrum angesprochen, dass auch junge Menschen oder die Dorfgemeinschaft aktiv einbindet, weil es vor Ort gar nicht so viel andere kulturelle Angebote in dem Maßstab gäbe. Von Seiten unserer Arbeitsgruppe an der WWU Münster sehen wir das Potential des Austausches von Kunst und Wissenschaft. Es sind ganz unterschiedliche Wege um, wie ich erfahren habe, sehr ähnliche Fragen zu beantworten und sehr ähnliche gesamtgesellschaftliche Ziele zu verfolgen. Eine solche gegenseitige Bereicherung könnte über Lehrveranstaltungen, Abschlussarbeiten zu spezifischen Fragen oder auch partizipative Forschung erfolgen.

Literatur

- Böhme, Gernot (2014): *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*. Berlin: Suhrkamp.
- Burckhardt, Lucius (2006), in: *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziengangswissenschaft*, Hg. v. Markus Ritter und Martin Schmitz. Berlin: Martin Schmitz Verlag. S. 31.
- Christian, Diana Leafe (2003): *Creating a life together. Practical tools to grow ecovillages and intentional communities*. Gabriola Island, BC: New Society Publ.
- Crutzen, Paul (2002): *Geology of mankind*. In: *Nature* 415 (6867), 23..
- Debaise, Didier; Jensen, Pablo; Montebello, Pierre; Prignot, Nicolas; Stengers, Isabelle; Wiame, Aline (2015): *Reinstituting Nature: A Latourian Workshop*. In: *Environmental Humanities* 6, 167–174.
- Fressoz, Jean-Baptiste (2016): *L'anthropocène et l'esthétique du sublime*. In: Hélène Guenin (Hg.): *Sublime. Les tremblements du monde*. Metz: Centre Pompidou-Metz, 44–49.
- Grundmann, Matthias (2011): *Lebensführungspraktiken in Intentionalen Gemeinschaften*. In: Kornelia Hahn und Cornelia Koppetsch (Hg.): *Soziologie des Privaten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 275–302.
- Grundmann, Matthias (2016): *Gemeinsam - nachhaltig. Argumente für eine sozialisationstheoretische Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit*. In: *Soziologie und Nachhaltigkeit. Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung* 2 (5), 1–15.
- Hawkins, Harriet (2015): *Creative geographic methods: knowing, representing, intervening. On composing place and page*. In: *cultural geographies* 22 (2), 247–268.
- Hélène Guenin (Hg.) (2016): *Sublime. Les tremblements du monde*. Metz: Centre Pompidou-Metz.
- Henkel, Anna (2016): *Natur, Wandel, Wissen. Beiträge der Soziologie zur Debatte um nachhaltige Entwicklung*. In: *Soziologie und Nachhaltigkeit. Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung* 2 (1), 1–23.
- Ingold, Tim (2016): *On human correspondence*. In: *Journal of the Royal Anthropological Institute* (23), 9–27.

Latour, Bruno (2011): *Warten auf Gaia. Komposition der gemeinsamen Welt durch Kunst und Politik*. Online verfügbar unter <http://www.bruno-latour.fr/fr/node/446>.

Macnamara, Looby (2012): *People & permaculture. Caring and designing for ourselves, each other and the planet*. Unter Mitarbeit von Rebecca Storch. East Meon, Hampshire: Permanent Publ.

Martens, Lilia (2018): *Ökologische Grünflächen in der Grünen Hauptstadt Europas Essen (2017) – Eine quantitative Akzeptanzanalyse und eine qualitative Untersuchung der Stellungnahmen lokaler Akteure*. Masterarbeit. WWU Münster. Institut für Landschaftsökologie.

Ostrom, Elinor (2000): *Collective Action and the Evolution of Social Norms*. In: *Journal of Economic Perspectives* 14 (3), 137–158.

Rockström, Johan; Will, Steffen; Noone, Kevin; Persson, Asa; Chapin, Stuart; Lambin, Eric et al. (2009): *A safe operating space for humanity*. In: *Nature* 461 (7263), 472–475.

Steinhäuser, Cornelia (2018): *Verständnis und Wertschätzung ruraler Landschaften. Die Agroökologie vor dem Hintergrund des Anthropozäns: Fallbeispiele aus Argentinien, Deutschland und Italien*. Doktorarbeit. Westfälische Wilhelms-Universität, Münster.

Steinhäuser, Cornelia; Buttschardt, Tillmann K. (2019): *Kulturelle Bezüge zu außerordentlichen und alltäglichen Landschaften. Zum Verständnis der Konzepte von KULTURLANDSCHAFT seitens deutscher und argentinischer Landbewirtschafter/innen*. In: *Diskurse – digital* 1 (3), 150–180.

Steinhäuser, Cornelia; Gumbert, Tobias (2020): *Lokale Partizipation als normativer Treiber der Agrarwende: Ernährungsräte und Partizipative Garantiesysteme*. In: *ZIN Diskussionspapiere*, Bd. 1, 42–55.

Taubermann, Luisa (2019): *Inwieweit können Solidarische Landwirtschaften als ‚Commons‘ gesehen werden? Eine Analyse mit Hilfe der 8 Designprinzipien Elinor Ostroms*. Bachelorarbeit. Universität Münster. Institut für Landschaftsökologie.

World Commission on Environment and Development (1987): *Our Common Future*. Oxford: Oxford University Press.

Wylie, John W. (2007): *Landscape*. Milton Park, Abingdon, Oxon, New York: Routledge

Socializing with people and nature at the Künstlerdorf

— Dr. Cornelia Steinhäuser

Introduction

In recent years, the Künstlerdorf Schöppingen has set itself the goal of sustainable and equitable renewal in order to meet the challenges of our time and to keep pace with other residency programs. To this end, a dynamic, iterative process has been introduced, structured with a new program each year. This year's program, "Ecosystem Künstlerdorf - Learning from Nature", is designed to reflect and strengthen the community in the Künstlerdorf as well as its embedding in the rural environment through symbols, such as the ecosystem, and activities, such as gardening. This process was planned to be enriched and observed by an integrative thinking in science and art - and that is how this short report came into being. So, this led us to the question, to what extent the mentioned symbols and activities can actually contribute to community building? And further: what ideas of human-nature relationships are found in the Künstlerdorf, and thus: How the program appears to its members? To investigate these questions, I applied creative methods of geography (Hawkins 2015). These addressed the fellows and the team and consisted in participant observation, various interactions and conversations in the ateliers, narrative walks through the neighborhood, and communal gardening. These resulted in notes, photographs, recordings, and other materials upon which I base my following reflections.

Sustainability and Community in the Künstlerdorf

First, I would like to frame the themes of sustainability and communities that are central to this year's program. The concept of sustainability was first coined at the international level with the so-called Brundtland Report to point out the scarcity of resources, the limits to growth, and also justice towards future generations (World Commission on Environment and Development 1987). Since then, sustainability has been loaded with very different meanings. Sustainability research describes two main discursive strands: Ecological modernization and post-growth concepts. Ecological modernization seeks to bring about sustainability by maintaining modern industrial and institutional structures but decoupling growth from environmental damage through technical efficiency. Post-growth concepts, on the other hand, call for social and institutional transformations, the reduction of technology- and capital-intensive production systems, as well as sufficiency, subsistence, and regional economies (see, for example, Henkel 2016). In the latter, the processes taking place in the Künstlerdorf could be classified.

In communities, sustainable living is understood in sociology as opening and securing opportunities for realization while taking into account unequal availability of resources (Grundmann 2016). Thus, enduring sustainability is not a state, but a constantly renewing social practice based on reaching out to one another and trust. Communities that form to realize a particular transformative concern are understood as intentional

communities (Grundmann 2011). These are experimental lifestyles that people can afford in situations of relative prosperity. Participation requires enduring participation, solidarity, and equality, as well as a self-selected form of participation. Initiatives such as community gardens, community supported agriculture, or ecovillages are counted among intentional communities (Christian 2003), and permaculture is often practiced in them. Permaculture is a worldwide degrow movement that is hardly organized hierarchically. Its three ethical principles *Earth care*, *People care*, and *Fair share*, as well as its 12 design principles, are applied not only to gardening but also to interactions: "*The goal of permaculture is to create harmony with ourselves, between people and with the planet*" (Macnamara 2014:1). Permaculture also wants to contribute to transformation: "*Through allowing ourselves to experiment, grow, experience, try, be, live and feel we connect to our authentic selves and make positive change in the world*" (ibid:11). In this respect, it was purposeful that the Künstlerdorf adopted some elements from permaculture in this year's program.

Design of the renewal process

Visions and goals

The Künstlerdorf, as I was told, finds itself in a dynamic process of sustainable and fair renewal. In this, the artists should find an atmosphere that gives them space for self-realization, or in which they can question their own work. This is a safe and protected space in which they can exchange criticism with colleagues, express their uncertainties, and give and receive feedback. In the Künstlerdorf they should be able to follow their own impulses and become artistically active in free and individual approaches, and not through established guidelines regarding the results to be achieved.

The premises of the Künstlerdorf should also be sustainably renovated in order to offer an appropriate quality of stay for our current times.

All in all, a togetherness should be created in the Künstlerdorf. In doing so, the backgrounds and needs should be considered, which result on the one hand from the different temporariness of the stays of the scholarship holders and the permanent Künstlerdorf team, and on the other hand from the diverse origins of the artists. The aim is to overcome inequalities as far as possible, to establish justice, and to prevent conflicts. For this purpose, a common governance model is to be developed. In a kind of code of action, sustainable guidelines and principles are to be worked out, and common values are to be emphasized. This follows the idea that freedom may always be lived within certain limits.

Furthermore, the Künstlerdorf should no longer be an isolated (artists) village within the Schöppinger village, but rather "the village should resolve within the village". This corresponds to the self-conception of today's art to get involved in society and its urgent questions, as well as to the orientation towards the local and the communal for a deep transformation of society. Even more, the potentials of the Künstlerdorf precisely because of its location in the rural area could be worked out.

Strategies for implementation

Several regular activities are organized flexibly, which offer structure, and which also offer the possibility of breaking out of them and creating one's own spaces. At the same time, processes that emerge can be linked back to the structures offered. In this way, a continuity helps to overcome the different temporalities of the fellows' stays in contrast to the permanence of the team and the surroundings.

These structures are, on the one hand, the annual programs, each of which focuses on specific areas. In 2021, for example, the "Open Workshop" was offered to activate and open up the Künstlerdorf to the public. In 2022, "Ecosystem Künstlerdorf - Learning from Nature" suggests that things are not to be considered independently but related to each other. These annual programs result from requirements and the feedbacks of the fellows, like the library renovation planned for 2023. In addition, monthly public brunches and dinners are held that likewise encourage exchange with citizens. A weekly potluck dinner is held for the artist village community. These different formats of gathering together provide multiple modes of interaction.

The issue of overcoming social inequities as a sustainability strategy has many dimensions. For example, not all fellows have the same access opportunities when travelling is difficult for political or other reasons. Therefore, in these cases, fellows should already be supported before their arrival.

As far as the premises are concerned, more comfort was provided in the Künstlerdorf. This step was considered necessary, although it was inevitable to create waste. The ateliers were better equipped, and furniture was restored, especially in the common areas. The central kitchen was renovated, so that fellows can now cook together. All these changes had a positive effect on fostering the community at the Künstlerdorf.

Further, a vegetable garden was created in the park as a place for people to meet with each other and with nature. The garden is intended to be a symbol of connection, health, and complexity through its regenerative power, resilience, and diversity. And, although the manner of participation in this garden was not specified in any form, the gardener artist could be found there often, but regularly from 10-12. Conversations or shared gardening with such a "translator" allowed many members of the Künstlerdorf community, but certainly also passersby, to relate to the garden.

Limits

Overall, there is a large backlog of innovation and renovation needs. The simultaneity and scope of changes to be made could push staff to their limits. For example, the previous management did not activate the outside area, i.e. the park which is the common area with the citizens. Also, it was thought that higher art creation needs isolation, and that the opportunities of all fellows were equal, regardless of their origin. These views are now considered outdated and are being revised. Another challenge is that the fellows stay for a short time, come from very different backgrounds, and have very different requirements. There may also be communication difficulties, because of the many languages spoken by the fellows. The team should be willing to support and sympathize with these innovations, in the care of the outside area, the renovation of the Künstlerdorf, and the more individual attendance of the fellows.

In the area surrounding the main building, the former sharp edges were changed to soft and permeable borders to signalize openness. Because of that, the Künstlerdorf is more vulnerable now for vandalism or also for expectations that cannot be met. In the interaction of fellows, the team and the Schöppingen citizens, a variety of expectations come together. Compromises are made with the municipality on a daily basis, as it mows the lawn in the outdoor area. This cooperation has a long history, for example, in the past land of the old farms was ceded for the construction of a parking lot as well as a water playground. Currently there is a request for the construction of a toilet in one of the buildings of the Künstlerdorf. Thus, the Künstlerdorf is not autonomous, but strongly connected with the town administration. This can lead to synergy, as with the joint wood chip heating system, as well as to friction. An example

would be expectations towards the Künstlerdorf in its socio-cultural educational role to exhibit all artworks on a regular basis, but these have to be disappointed to protect other priorities. At the same time, not everyone in Schöppingen is likely to be interested in art or in foreign people. Also, due to their very different origins, fellows catch the citizens' interest differently, or have different interactions with them. And they also come with very different expectations of interaction with the outside world themselves. This complex interaction takes place mainly in the outside area, where it is not exactly clear what is public space and what belongs to the area of the Künstlerdorf, i.e. what belongs to which area of responsibility. It is not a goal of the Künstlerdorf to delimit itself and build a protective fence. However, these interactions are very complex, changing over time and with the changing fellows, so their negotiation is an ongoing process.

Keeping up with the energizing momentum

The motivation to experience diversity and to work with different people drives the community in the Künstlerdorf to face these diverse and also challenging tasks. The renewal of the Künstlerdorf by the management is welcomed and sincerely acknowledged as a great achievement, despite all the difficulties. Each in her or his role, I was told, should keep up to maintain this renewal attentively and mindfully. The quality of togetherness is another motivating factor in the Künstlerdorf. It is perceived by the fellows as attentive and not hierarchical, and makes communication easy. Certain habits, such as the work-family balance, or even the recycling of waste, are not prescribed but simply practiced. This quality of togetherness fosters sustainability, and some fellows have found in the Künstlerdorf the freedom and security they were looking for.

The garden has undoubtedly contributed to the quality of their stay in many ways. It gives them positive energy in difficult times. Gardening helps them to sometimes enjoy small successes. Or they observe with interest how people interact through the garden. The garden itself was designed in such a way that not so skilled gardeners can find their way to work in it. But as the artist who created the garden is leaving, it is currently considered how the garden will be continued in the future. Incoming fellows would have to learn, or they might not be interested in gardening at all. The discussion about possible strategies was held, for example, during a joint tomato tasting (of the diverse varieties from the garden) and various alternatives for keeping up with the garden have emerged.

But other initiatives are also seen as community-building, such as making available well-preserved clothes from leaving fellows to the next ones. The team also offers very different small measures, such as forming a circle of chairs or encouraging a film evening, in order to observe whether they develop into self-perpetuating activities.

Some aspects are considered to slow down the actual momentum in the Künstlerdorf, such as the accumulation of art pieces and other objects left behind by former fellows. This is not only spatially confining, but also creative, if those works are seen as goals to be achieved. Whereas other fellows were simply of the opinion that this was outdated art and did not belong (anymore) in the Künstlerdorf. Even the garden was occasionally perceived as the work of an artist that did not necessarily need to be perpetuated. Whatever the decision on these things will be, there were different suggestions, for example, that an art or flea market could take place regularly, or that habits as well as knowledge could be transferred through overlapping of the cohorts of fellows.

Whether the offered activities, such as workshops or public events, keep up or slow

down the momentum, was viewed differently. Even though they are working well, they should not become too frequent in order to maintain enough free space for the Künstlerdorf community to develop. At the same time, some fellows reported their satisfaction in leaving something behind for the citizens, such as a work of art or a learned skill. Other fellows even understand such contributions as their civic duty. In fact, there is also a view that organizing joint public activities can at the same time strengthen community building in the Künstlerdorf itself.

Finally, we considered the regenerative power of introspection, that is, being grateful and taking a break. The fellows are grateful for their artistic development and for the fulfilling work environment. Gratitude also referred to the financial support. Many are grateful for being able to look inside themselves and at the same time see how the community is there for each other. Everyone was going through an intense process of becoming and this would lead to intense bonds with each other. This also helps to move forward with one's own work, as does the freedom of not having to commit to completing certain works. A regenerating haven of peace is undoubtedly the garden. People enjoy it, stroll through it, meet for coffee, or help and garden a bit. Many places in the surrounding area are also visited. Breaks are firmly planned, i.e. time capacities are specifically provided for, in order to celebrate with each other despite all the work that needs to be done.

Potentials and challenges

Location and nature

A prominent feature of the Künstlerdorf is its rural location. In fact, some fellows mentioned that they chose Schöppingen for their stay for this very reason, because they expected tranquility for their work and personal development from it.

But is rural space nature? And to what extent can a Künstlerdorf community be inspired by nature? The contradictory determination of nature in our society is a recurring topic of discussion in our research group. The perception of nature in a landscape (urban or rural) is a complex sensory and biographical process. According to Gernot Böhme (2014), the beauty of a landscape is not to be understood as its condition, but rather as a search for certain things that one takes pleasure in and that are perceived similarly by the community to which one feels a sense of belonging (see also Steinhäuser 2018). Conversations with the Künstlerdorf community also revealed very different perceptions of nature. For example, one individual described experiencing nature as perfect only in the wilderness at one point, and in the next sentence as experiencing swaying grain in late summer. People can situate and project themselves into or participate in the landscape in very different ways. In the following, I would like to address those ideas that emerged in the conversations and observations in the Künstlerdorf from my point of view, and that could stimulate further discussion.

'BETWEEN AGRICULTURAL LANDSCAPE AND NATURE RESERVE NOTHING'

As the quote in the title from one of our conversations suggests, the environment of the Künstlerdorf was summed up by some people with the description 'farmland':

That's why, you already have the feeling, you can't really get lost in nature here.

In the same vein, Debaise et al. (2015) question the role assigned to nature in our modern and technological society, describing its role as "backdrop for our human projects, with no project of its own" (ibid:168). This is based on an understanding of a universal nature that is emptied of everything that cannot be explained by (scientific) rationality. In the process, according to the authors, treasures of human subjectivity

would be destroyed. For the currently aspired transformation of society, the authors continue, other forms of knowledge should be taken into account, whose access to 'nature' also takes place through the senses. From the fellows' side, I have experienced an echo of these remarks and a rebellion against such reductionism:

I think there is much more than the ornamental and utilitarian in nature. [...] What I intend with my art, and what seems to me fundamental to bring about any kind of change, is first of all to appeal to the senses and sensitivity in order to find new ways of relating to things.

Such different ways of knowing are also related to intercultural backgrounds as they meet in the Künstlerdorf. It is with such divergent understandings of agricultural, natural, and cultural landscapes that a study in my doctoral theses is concerned. In an online survey with farmers from Germany and Argentina about a selection of landscape images, it turned out that their own role in such landscapes was judged differently. For the German participants, cultural landscape was the place where the center of their work took place. For the Argentine participants, it was distant places where one spends one's vacation (Steinhäuser and Buttschardt 2019). Thus, the intensively used agricultural landscape of Schöppingen (and their own role in it) was also evaluated differently or not at all by the Künstlerdorf community.

NATURE AS A LOVELY PLACE

Lucius Burckhardt discusses different approaches to nature as very individual processes: "The recognition of the lovely place consists in a rediscovery of one's own youth, impressions from the parental home, the readers, stories told by older people, pictures on the walls of the children's room or schoolroom, ideas about favorite books read" (2021:35, translation). Thus, in our conversations, nature was also very often described as a righteousness, a comfort, a place of memory or rest, or even understood as an antithesis to the city. This notion of nature challenges Burckhardt, in which he goes with his students precisely into the cities to discover 'nature' in the cracks and wastelands. Research at our institute is also concerned with biodiversity in the city, which can be greater than in the surrounding arable land. Parks, on the other hand, are designed by human hands as lovely places, like the park around the Künstlerdorf. But it, too, was evaluated differently. Some participants emphasized its quality of stay for recreation and common events, others noticed a certain monotony of grass and trees. A similar conclusion about how much wilderness would actually be accepted by park users was reached in a thesis we supervised (Lilija Martens 2018).

NATURE AND THE AESTHETICS OF THE ANTHROPOCENE.

Other participants fundamentally questioned the concept of 'nature' and brought a humane ecology into the conversation:

I am not interested in nature. I am interested in ecology. A humane ecology of which we are part.

Such an overcoming of the human-nature dichotomy is central to the concept of the Anthropocene proposed by Paul Crutzen (2002): an epoch in which, with the help of an increasingly extensive use of energy and technologies, natural processes are being transformed on an unprecedented scale. Anthropocene, in the view of the recently deceased Bruno Latour, is not meant to serve as a retrospective description of an epoch, but as a conceptual framework for reorientation and for questioning overcome practices and ways of thinking (Latour 2011). For example, Martin Guinand-Terrin (2016) discusses the aesthetic perception of nature and the sublime that emerged

among long-distance travelers in the mid-18th century against the backdrop of the Anthropocene. In the process, Burckhardt (2021) argues, the Alps, which had once inspired fear, were gradually elevated to the scenic ideal of beauty. Guinard-Terrin points out how now technology can evoke fascination in its overwhelming scale: *"Before embracing the Anthropocene, we must remember that the sublime is only one of the categories of aesthetics, which includes many others as well (e.g. the tragic, the beautiful, the picturesque) based on other feelings (e.g. harmony, serenity, sadness, pain, love, modesty) that may be better able to feed an aesthetic of care, of the small, of the local, of control, of the old, and of the involution that ecological action so badly needs"* (Fressoz translated by Guinard-Terrin 2016:185). This fascination with the reorganization of the relationship between humans and nature under the influence of technology is a central topic for several fellows in the Künstlerdorf and is expressed in their works.

But can one learn from nature? Different understandings of it will raise different expectations. In the exciting variety of understandings of nature raised during my stay in the Künstlerdorf, I interestingly did not receive a single critical statement about what one should not learn from nature. This is surprising, since nature could also have been perceived as unfair, threatening, or cruel. Rather, the periodicity of the seasons, practices of the garden (such as the scything out in the case of the tomato plant or companion planting) were mentioned as learning for one's own life. One person elaborated on the different character of cornfields and pathways (it was the wild and the manicured landscape). What was inspiring here, was said, was the diversity in which nature interacted. This perception of nature recalls Böhme (2014) who argues that sensory perception means participating in the articulating presence of things. And leads us further to Tim Ingold, who sees a meshing of the ways of consciousness and matter as a prerequisite for everyday nature-connected activities and learning: *"To make a living, farmers and woodsmen must join with the ways of plants; hunters and herdsmen with the ways of animals; artisans with the ways of their materials. Production, in such an ecology of correspondence, is about attending to the trajectories of these nonhuman lives"* (2016: 22).

In addition to this entangled connection to nature, the program also refers to it as an ecosystem "Ecosystem Künstlerdorf". Appropriately, Burckhardt (2021) points out that the interpretation of nature as an environment is based on the notion of an 'ecosystem,' that is, a system of natural forces that, when in equilibrium, regenerate themselves sustainably and independently. Such flexibility (for the good) has been mentioned very often as a capability that could be learned from nature. In the geosciences, one is intensively concerned with the question of so-called tipping points from which a return will probably no longer be possible (Rockström 2009). However, ecosystems cannot be imagined without humans in this process, as in the Anthropocene humans are understood as another geological force. Accordingly, nature in the pure form of our imagination no longer exists. Therefore, the question arises: What do we want to learn from what? This leads us back to Bruno Latour and his call to question our ways of thinking.

Looking back on such a variety of approaches, one could also describe the location of the Künstlerdorf as offering the possibility to perceive and represent nature in different ways: wild, industrialized, cultivated, neglected, polluted, short-cut, trimmed... This variety of conceptions of nature was also evident in the destinations of our walks: Places of inspiration, beautiful resting places, small oases, springs under the church, parks with and without art objects, sheltered places right by the house, places of memory, enchanted places, communal places. These places are used and appreciated by many fellows. Even the largely industrialized character of the landscape, the

passing livestock transports, have their effect in that one's own consumer behavior is reconsidered and this juxtaposition flows into the art-making.

Community building in and around the Künstlerdorf

Not only are the origins and backgrounds in the Künstlerdorf fellows very diverse, all of them described themselves as creating art in multiple disciplines. And all team members expressed their appreciation for art. This shared interest provides a foundation for the multifaceted togetherness. In addition to the community-building strategies already mentioned, this year the garden is expected to contribute. The question now is what kind of community can emerge, and what does this mean for the governance of gardening? Elinor Ostrom and her research group explored the question of collective action in successful cases of sustainable management of scarce resources. According to their observations in many regions of the world, similar rules of behavior evolved, but with the prerequisite that the community gives itself the rules, there is substantial dependence on the resource, and the using community is clearly defined (Ostrom 2000). Thus, this concept is only conditionally transferable to communities such as community supported agriculture, as Luisa Taubermann (2019) investigated in her thesis in a case study in Münsterland, because the dependence of the resource is not given. Something similar applies to the garden of the Künstlerdorf because of the great availability of food in the immediate vicinity.

Communities that form, in turn, to realize alternative life goals are understood as intentional communities, and they form, according to Grundmann (2011), with the insight that collective forms of life enable a way of life that grants the individual a greater sense of relating to one another - and thus also identity. Unlike the communities studied by Ostrom, intentional communities share a lifestyle or a common concern, not a scarce resource. Thus, they cooperate to live certain values or achieve certain goals. Accordingly, the Künstlerdorf could be understood in some sense as a (temporary) intentional community. A clear motivation is the exchange about artistic creation and the interrelatedness described by Grundmann for the formation of one's own identity. Sustainable, alternative lifestyles are also a shared vision in the Künstlerdorf. Anyway, it should be considered to what extent the garden fulfills the condition of being a common concern of the Künstlerdorf community. On the other hand, in intentional communities, according to Grundmann (2011), communality is produced again and again by the actors in concrete processes of exchange and negotiation in everyday togetherness. And here the garden could play a constructive and at the same time a balancing role for an informal togetherness, according to one participant:

When we work in the garden, there is something between us. We are indirectly connected through the plant. And that means that we become more equal, I think.

In this respect, the question arises for the Künstlerdorf whether or how it would like to network with other community gardens or other actors in the surrounding area. Or to what extent the garden could be used as a community garden for the citizens of Schöppingen or as an extracurricular place of learning. The garden itself currently has the role of a presence, which sensitizes that and the Künstlerdorf does not want to isolate itself. Because the fact that in the Künstlerdorf live people who are not interwoven with the place and stay temporarily, as well as belong to the higher arts (which may not be accessible to everyone) represents many unknowns and therefore could be a hurdle of interpersonal communication. The garden is intended to break down this barrier between inside and outside.

Opening up, however, is viewed differently; overall, the question arises around

the degree of integrating or drawing boundaries. The spatial boundaries of the Künstlerdorf appear diffuse, as described. The garden was created outside the wall, where a path is frequently used by the general public. I have the mental image of the two former farms, but they are now intersected by public structures such as a parking lot, a meadow (for partying), a playground... and I wonder where the boundaries and responsibilities are. According to Ostrom, this is an important feature for communities to sustainably use a resource, in this case space. And it begs the question of who might suffer from permeability into the Künstlerdorf space and need to be considered. On the other hand, it could be that certain fellows do not want to participate so intensively in village life and traditions of Schöppingen with which they are not familiar or which are too noisy, or which they prefer to avoid for other reasons. These differences are not always obvious from the outside, but this awareness should be created.

'Impulses that the institution could really set'

This further quote in this title leads us to the final, concluding thoughts. Institutions like the Künstlerdorf have the potential of being pioneers of rural areas. This is the role that some artists saw themselves in:

And I think that solutions can be found in small communities, or they have a certain way of life that is not mainstream.

I was given many examples of how frugal or anti-growth lifestyles could be modeled. For example, the cargo bike was mentioned. Furthermore, it is suggested to integrate sustainability as a topic into the application process. The garden is often mentioned in this context. One wonders how local residents could also be inspired to work in the garden. In this way, a community around the food produced there could be continued. In individual conversations with passers-by, I discovered that gardening practices from the Künstlerdorf are already being carried forward into their own gardens. The existing network, as it is currently practiced with the Heimatverein and the local farmers, could be supplemented as a co-creation of an Alternative Food Network, such as with food councils, direct marketing or urban gardens. They network for organic gardening, seasonal and regional foods, fair pay, community with like-minded people, or connection to nature (Steinhäuser and Gumpert 2020).

And, of course, the educational potential of the Künstlerdorf as a socio-cultural center that actively engages young people or the Schöppingen village is often mentioned because there are not that many other cultural offerings of that scale locally. Our working group at the University of Münster sees the potential of the exchange between art and science. As I have experienced, both have very similar questions and pursue very similar overall social goals albeit going different ways to get possible answers. Such mutual enrichment could take place through courses, theses on specific topics, or participatory artistic research.

